Leipziger Tageblatt und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Abend-Ausgabe

108. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unseren Filialen und Ausgabestellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postbestellgeld. Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 2mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert. Berliner Redaktion: In den Zeiten 17, Fernsprecher: Amt I, Nr. 4037.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8. • Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.

Anzeigenpreise: für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 M., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M., Familien- u. kleine Anzeigen die Petitzeile nur 20 Pf., Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 30 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagegebühr: Gesamtauf. 5 M. das Tausend ausschl. Postgebühr. Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Geschäftsstelle für Berlin u. die Pr. Brandenburg: Direktion Walter Flegel, Berlin W. 10, Margarethenstraße 8. Fernsprech-Anschluß: Lützow 9971.

Nr. 37. Mittwoch, den 21. Januar. 1914.

Das Wichtigste.

* Der Vertreter des sächsischen Reichstagswahlkreises Borna, Generalleutnant v. Liebert, hat sein Mandat niedergelegt.

* Kronprinz Georg von Sachsen wurde am heutigen Mittwoch in die Erste Kammer eingeführt. (S. Bericht.)

* Die sogenannte „Titanic"-Konferenz hielt am Dienstag in London ihre Schlußsitzung ab. (S. Pol. Uebers.)

* Dienstag abend starb in Berlin Geheimer Bergrat Prof. Dr. Felix Wahnschaffe. (S. Kunst u. Wissensch.)

* Der griechische Ministerpräsident Venizelos ist am Dienstag abend in London eingetroffen.

* Der Oberkommissar für Kanada, Lord Strathsons, ist am Dienstag in London im 94. Lebensjahr gestorben.

* Der amerikanische Kreuzer „Nashville" hat Befehl erhalten, sich fahrtbereit zu machen, um nach Kap Haitien abgehen zu können. (S. Ausl.)

In der mexikanischen Provinz Sinaloa ist eine furchtbare Hungersnot ausgebrochen. (S. Ausl.)

Das Geleite des Prinzen zu Wied nach Albanien.

Berlin, 21. Januar. (Drahtmeld.) Zwischen Berlin, Wien und Rom wurde dieser Tage wegen der Entsendung von Kriegsschiffen zum Empfang und zum Geleit des Prinzen zu Wied verhandelt und eine Einigung erzielt. In London ist man geneigt sich zu beteiligen, während Paris und Petersburg mit der Zustimmung zögern. Von Wien aus wird dem Vernehmen nach auf das beschleunigte Erscheinen des Prinzen auf albanesischem Boden besonders gedrängt, da Gefahr im Verzuge sei.

* Es wird in der Tat Zeit, daß Prinz Wilhelm zu Wied seinen Posten antritt. An das Gerücht von einem Rücktritt vor dem Antritt glauben wir nicht. Ein solcher Verzicht auf den albanischen Thron würde ihm jetzt als Mutlosigkeit ausgelegt werden, und diesen Vorwurf wird der Prinz, dem so manche gute Eigenschaft nachgerühmt wird, nicht auf sich nehmen. Auch hat er ja zu bedenken, daß die Zurücknahme seiner Zusage nicht nur die Mächte in die größte Verlegenheit bringen, sondern auch den ohnehin bedenklichen Zustand in Albanien verschlimmern würde. Der Prinz kann nicht länger mit seiner Reise warten, da er jetzt oder vielmehr bereits seit seiner Zusage für den Gang der Dinge mitverantwortlich ist. Es kann ihm freilich nicht ganz einerlei sein, mit welchem Geleite er an der albanischen Küste erscheinen wird, und wenn sich, wie es den Anschein hat, auch jetzt wieder ein Gegensatz zwischen dem Verhalten des Dreibundes und der mit Rußland verbündeten Mächte herausstellen sollte, so wäre das kein guter Anfang. Aber was helfen solche Erwägungen? Der Prinz hat nun einmal mit allen möglichen Widerwärtigkeiten und Schwierigkeiten zu rechnen, er tritt ein Lebenswerk an:

„Auf der Fortuna ihrem Schiff
Ist er zu segeln im Begriff."

Auch ist es ja wohl ausgemachte Sache, daß ihm der Dreibund als starke Schutzmacht gesichert ist, und wenn sich die anderen Mächte kühler verhalten oder gar unfreundlich, so wird man in Wien, Berlin und Rom desto mehr die Verpflichtung fühlen, ihm die Wege zu ebnen, so gut es eben geht.

Richtig ist, daß sich in den letzten Wochen in Albanien selbst ungünstige Vorzeichen bemerkbar machten. Möglicherweise könnte die Flottenauffahrt sehr rasch zu dem Zwecke einer Landung von Truppen benötigt werden, um wenigstens für den Anfang dem neuen Fürsten sicheres Geleite zu geben und ihn vor Anschlägen oder bösen Zufälligkeiten zu schützen. Nach den letzten Vorgängen sind die Jungtürken hinreichend verdächtig, durch einen Putschversuch auf eine „Aenderung der Lage" zu ihren Gunsten hingearbeitet zu haben. Izzet Pascha wird zwar jetzt, wie aus einer heute eingegangenen Drahtmeldung über eine Unterredung eines Zeitungsmannes mit dem türkischen Kriegsminister Enver Pascha hervorgeht, von diesem kräftig abgeschüttelt, aber so ganz harmlos war das Auftreten seiner Anhänger doch gewiß nicht. Die von den Mohammedanern in Valona veranstaltete Erhebung war zum mindesten eine Probe auf die Möglichkeit eines Erfolges. Wichtiger freilich ist die Persönlichkeit des Albanerhäuptlings Essad Pascha, des „geborenen Königs" von Albanien. Seit der Uebergabe von Skutari an die Montenegriner ist er für die Türken abgetan. Desto sicherer ist er aber seiner einheimischen Gefolgschaft, und es gibt sehr zu denken, daß er sich in so auffallender Art als Oberschutzherr des Prinzen zu Albanien aufspielt. Nach einer kürzlich in die Presse gelangten Aeußerung soll der merkwürdige Mann seine Freundschaft für den künftigen Herrscher mit einer sehr beachtenswerten Bedingung verknüpft haben. Wenn, meinte er, der Fürst die Hoffnungen der Albanesen erfülle, so werde er ihm treu ergeben bleiben; andernfalls werde er, Essad Pascha, der nächste Anwärter sein und sich des Landes annehmen. Das würde also bedeuten: Nimm dich in acht! Aber nehmen wir an, der ehemalige albanische Bandenführer meine es zurzeit mit seiner Ergebenheit ehrlich, so ist es doch fraglich, ob der Fürst gut tun wird, ihm gewissermaßen die innere Regierung zu überlassen, wie einige österreichische Blätter im voraus raten. Es wären doch nur zwei Möglichkeiten: entweder macht Essad Pascha gute Arbeit, und dann werden seine Ansprüche — an Bescheidenheit hat er ohnehin nie gelitten — ins Ungemessene wachsen; oder er macht schlechte Arbeit, und dann wird der Fürst dafür büßen müssen. Doch wie dem sei: das Notwendigste ist, daß der Fürst auf der rauhen Bildfläche Albaniens in Person erscheint und seine Pflichten übernimmt. Es wird deshalb allenthalben Genugtuung erregen, wenn jetzt gemeldet wird, die Abreise des Prinzen sei auf den 27. Januar festgesetzt. Hoffentlich bleibt es dabei.

* * *

Es sind heute noch folgende Drahtmeldungen eingegangen:

Wien, 21. Januar. (Meldung des Hirschschen Bureaus.) Wie aus Paris hierher gemeldet wird, verlautet in offiziellen Kreisen, daß die französische Regierung dahin benachrichtigt worden sei, Prinz Wilhelm zu Wied werde am 27. d. M. seine Reise nach Albanien antreten. Der Tag der Ankunft in Durazzo sei aber noch nicht festgesetzt und hänge von verschiedenen seitens der Mächte zugesagten Maßnahmen ab. Unter den Kabinetten der Großmächte findet darüber ein eifriger Meinungsaustausch statt. Frankreich werde im Einvernehmen mit Rußland und England sich jenen Maßnahmen anschließen, die seitens der Dreibundmächte für die Ankunft des Prinzen in Durazzo vorgeschlagen werden. Mit Bestimmtheit kann man schon damit rechnen, daß der Prinz zu Wied im Februar den Thron von Albanien besteigen wird.

Wien, 21. Januar. (Meldung des Wolffschen Bureaus.) Der Konstantinopeler Korrespondent der „Neuen Freien Presse" hatte eine Unterredung mit dem Kriegsminister Enver Pascha, der auf die Frage, ob er an einen Krieg zwischen der Türkei und Griechenland wegen der Aegäischen Inseln glaube, antwortete, er habe nur die Aufgabe, das türkische Heer zu reorganisieren. Bezüglich des angeblichen Anschlages Izzet Paschas in Albanien erklärte Enver, Izzet Pascha sei ein nichtaktiver türkischer General, wenn er wirklich Absichten auf Albanien hegte, hätte er da nicht schon längst in Albanien persönlich für seine Sache kämpfen müssen, anstatt in Konstantinopel zu bleiben?! Die türkischen Offiziere in Albanien seien keine türkischen Offiziere mehr. Was sollte die Türkei in Albanien wollen? Es liege so weit ab, und wenn die Türkei beabsichtige, von den verlorenen Gebieten möglichst viel wieder zurückzugewinnen, so habe sie derzeit viel näherliegende Sorgen.

Die „Preußenbündler" auf dem Rückzug.

Den wackeren Unternehmern des „Preußentags" ist angesichts der Aufnahme ihrer Geschmack- und Taktlosigkeiten in der Oeffentlichkeit über Nacht um Kopf und Busen bang geworden. Sie häufen Berichtigung auf Berichtigung, sie wollen das nicht gesagt haben, was in den Berichten steht, — und doch sind gerade die empörenden Stellen in den Berichten sämtlicher konservativer Blätter enthalten — ja Herr Dr. Rocke versendet eine schwülstige Erklärung, worin er versichert „daß bislang niemanden im Preußenbunde der Gedanke gekommen ist, ihn als Kampforganisation oder auch nur indirekt als Verkleinerer anderer Bundesstaaten und deren Angehörigen anzusehen". Das ist freilich nichts mehr und nichts weniger als eine höchst klägliche Preisgabe all der großsprecherischen Breitspurigkeiten, die sich der „Preußentag" geleistet hat. Was dort gesprochen worden ist, mußte als Schlag gegen das Deutsche Reich aufgefaßt werden. Oder kommt nun nach Herrn v. Kracht und Herrn Dr. Rocke vielleicht auch noch Herr v. Wrochem und erklärt, es sei ein Mißverständnis, daß er den deutschen Reichstag, der die größte Wehrvorlage bewilligt hat, als „höchst gemischte Gesellschaft" und als „Rotte" bezeichnet hat? Es ist ja immerhin möglich; denn die Herren sind ja nun einmal im „Berichtigen" mitten drin. Jedenfalls beweisen aber die krampfhaften Beschönigungsversuche der „altpreußischen" Männer und ihrer Blätter, wie ungemein peinlich ihnen ihre unglaublichen Voreiligkeiten sind, und wie sie sie gern ungeschehen machen würden. Die überaus törichte Tat bleibt aber bestehen, und diese Erkenntnis dämmert auch bei der „Kreuzztg.", die unter einem überreichlichen Gebrauch der Vokabeln „leider, zwar und allerdings" gar vieles preiszugeben sich genötigt sieht, was ihr erst als glänzend und hehr erschien, weil sie eben über ihrem echten Preußentum die Rücksicht auf das Reich ganz vergessen hatte.

Geradezu köstlich ist der Umfall der „Chemnitzer Allgemeinen Zeitung". Nachdem sie zunächst brünstig für den Preußenbund geworben hat, ist ihr 24 Stunden später kein Wort scharf genug, denselben Preußenbund abzuschütteln. Am 20. Januar schrieb dieses Blatt:

„Bei den Gerüchten verschiedenster Art, die über den Preußenbund im Umlauf sind, sei hier gleich festgestellt, daß der Bund zurzeit nichts will als die peinliche Wahrung der Bismarckschen Reichsverfassung, jede Verschiebung nach der demokratischen oder unitarischen Seite hin will er bekämpfen. Es ist daher barer Unsinn, ihm reichsfeindliche Tendenzen unterzuschieben, zumal da auch nationalliberale Männer und Nichtpreußen ihm angehören. Es war natürlich zu erwarten, daß der Preußenbund sofort der Gegenstand heftigster Angriffe werden würde, worunter der der „reaktionären Gesinnung" noch der mildeste ist. Schon aus diesem Grunde wäre es zu wünschen, daß möglichst viel liberale Männer dem Bunde bei-

Händels „Acis und Galatea".

(Zur bevorstehenden Aufführung des Werkes durch die Leipziger Singakademie.)

Das Pastorale „Acis und Galatea" von Georg Friedrich Händel ist ein Theokritisches Idyll. Bekannt genug ist sein Inhalt. Der Riese Polyphem stellt der schönen Nymphe Galatea nach und belästigt sie mit Liebesanträgen. Von ihr abgewiesen, schleudert er auf ihren Geliebten Acis einen Felsblock. Die Nymphe aber verwandelt den Leichnam des ermordeten Freundes in eine Quelle, die noch heute bei Catania in Sizilien fließt und seinen Namen trägt.

Im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts entstand in England eine Bewegung, die auf die Besserung der Operntexte und die Hebung des Singspiels hinauslief. Neben Einzelpersonen, z. B. Carey, Arne, Young und Gates, nahmen auch Korporationen wie das Theater Lincolns-Inn-Fields, die Königliche Kapelle und die Akademie für alte Musik hieran teil. Schon während seines Aufenthalts in Neapel (1708) hatte Händel eine kleine Kantate „Acis" geschrieben, die er zwölf Jahre darauf in sein Pastorale aufnahm. Zugleich mit dem „Esther"-Oratorium entstand „Acis und Galatea" und ward in einem engeren Kreise zur Aufführung gebracht. Im Jahre 1731 erschien das Werk vor dem großen Publikum auf der Bühne des obengenannten Theaters in der Ausgabe des Buchhändlers Walsh. Ouvertüre und Chorsätze fehlen darin, einige Chöre aus Händelschen Werken waren eingefügt und anderes auch entstellt. Jahrs darauf brachte auch das Haymarket Theater diese Pastoraloper mit großem Erfolge heraus; allerdings in einem wunderlichen Durcheinander von englischem und italienischem Text. Mit vollem Rechte betrachtete Händel diese Aufführungen als Eingriffe in seine Komponistenrechte und bot es im Juni 1732 den Hörern selbst dar. Sein Werk bewahrte sich den Beifall des Publikums und erfreute sich einer immer wachsenden Beliebtheit. Einige Nummern daraus wurden im Laufe der Zeit wirklich populär.

Mit „Semele" und „Herakles" bildet „Acis und Galatea" die bekannte Trias der Händelschen Reformopern. Der Komponist erweist sich darin als berufenster Vertreter des idyllischen Genres wie auch als Künstler der Charakterisierung. Neben dichterischem Naturempfinden fällt auch ein ungemein liebenswürdig berührender Humor mit ins Gewicht. Schon in der einsätzigen Ouvertüre macht sich ein leichtes südländisches Kolorit außerordentlich bezeichnend geltend. Wie der Tanzrhythmus in feinster Stilisierung auftritt, so veranschaulichen einzelne große Intervallsprünge Polyphems täppisches Gebaren, schildert ein kleines Oboerezitativ die Klage der Nymphe. Von besonderer Feierlichkeit und Anmut sind Galateas Gesänge und ein rechter Schwärmer und Amante des Rokokos ist der junge Acis. Durchaus realistisch ist Polyphems Wesen gezeichnet. Chor und Orchester verraten dem Hörer bereits das Nahen des Unholds, der sich mit einem tollen Rezitativ und einem ungefügen Liedessange einführt. Auf die durch die Mordszene erlangte große dramatische Steigerung folgt der Ausklang des Ganzen mit der Klage des Chors, der ein chromatisch abwärtssteigendes Motiv zugrunde liegt. Ihm schließt sich Galateas rührender Abschiedsgesang an, der an steigendem Pathos von jenem folgenden überholt wird, darin die Nymphe den Zauber der Verwandlung des Leichnams Acis' in die Quelle bewirkt. Das Wunder vollzog sich, ein beruhigter Naturzustand ist erreicht und so darf denn auch der schöne Schlußchor innerlich beruhigte und warme Töne anschlagen.

Eugen Segnitz.

Kunst und Wissenschaft.

* **„Josef Baldini ist kein Damenimitator."** Der Impresario hat recht. Denn das Unästhetische, vom Unkünstlerischen ganz zu schweigen, solcher Darbietungen kam hier völlig in Wegfall. Der von der großen Materna ausgebildete Sänger besitzt einen frischen ausgiebigen Sopran, mit allem Schmelz der Frauenstimme und derer Timbre begabt; mühelos reihen sich die Koloraturen gleich Perlen aneinander (der Sänger begann mit der berüchtigt schweren Pagen-Arie aus den „Hugenotten"), der Triller ist rein und warmquellend, die Staccati sind unfehlbar. Manche Soubrette und Koloratursängerin mit ihren spitzen, gläsernen Tönchen könnte ihn beneiden. Ob die Stimme lang und viel aushält, läßt sich nach drei Arien nicht sagen, jedoch dürften vielleicht die starken Anschwellungen der Stirnadern auf irgendeine körperliche Anstrengung zurückzuführen sein, dies wäre zu bedauern, kann aber auch in Nervosität ihren Grund haben. Eins steht fest: Josef Baldinis Kunst gehört nicht ins Varieté. Einem Publikum das mit Ungeduld die folgende Tangonummer, den „Schlager" erwartet, fehlt das Verständnis für dergleichen feine und subtile Kunstbetätigung, die im Rahmen eines Varietés (Krystall-Palast) „fehl am Ort". Es ist, als wenn man eine Watteau-Miniature oder ein Carriera-Pastell zwischen wandhohe Markarts oder Corinths hängt. Grundbedingung für den Hörer aber ist, daß er — der Sänger möge verzeihen — die Augen schließt; denn der Zwiespalt der Natur ist unüberbrückbar und der Kampf zwischen Auge und Ohr zerstört bedauerlicherweise Illusion und ästhetischen Genuß. Wo dieser Sänger zu placieren sei, ist keine leichte Frage. In der Oper schwerlich. Und im intimen Konzertsaal, der verdunkelt die beste Folie abgäbe, wird man vielleicht Zeter schreien und ihn wieder ins Varieté verweisen, weil eben ein „Kuriosum" dorthin gehört. Die Zeiten, da ein Farinelli, Caffarelli, Salimbeni halb Europa entzückten, fürstliche Gagen einstrichen und ein Mann wie Händel sich in den Ruhm und in die Liebe des Publikums mit ihnen teilen mußte, sind unwiederbringlich dahin.

K. S.

* **Prof. Felix Wahnschaffe gestorben.** Dienstag abend starb in Berlin Geh. Bergrat Prof. Dr. Felix Wahnschaffe. Er hatte sich in die Klinik begeben, um sich einer Gallensteinoperation zu unterziehen. Ein Herzschlag führte zu jähem Tod. Wahnschaffe war 1851 in Kaltendorf geboren. Nach seiner Gymnasialzeit studierte er in Leipzig und Jena und war dann als Assistent wirksam. 1886 zum Landesgeologen ernannt, habilitierte er sich an der Berliner Universität. 1888 wurde er ordentlicher Lehrer an der Bergakademie. Trefflich verstand er es, die Ergebnisse der Forschung auch in weitere Kreise zu tragen. Mustergültige Klarheit zeichnete seinen Vortrag aus. Seine Liebe gehörte Norddeutschland. Er befaßte sich im besonderen mit den Eiszeiten in Deutschland, mit Oberflächengestaltung und Lagerungsverhältnissen der norddeutschen Tiefebene. Ueberzeugt trat er ein für die sogenannte Inlandeistheorie. Mannigfache Bodenerscheinungen erklärte er aus dem allmählichen Zurückweichen der Gletscher. Von seinen Schriften seien erwähnt: die „Anleitung zur wissenschaftlichen Bodenuntersuchung" (1887), die „Oberflächengestaltung des norddeutschen Flachlandes" sowie „Die Eiszeit in Norddeutschland". Die Wissenschaft verlor einen ihrer Besten.

* **Pariser „Parsifal"-Begeisterung.** Der „Excelsior" in Paris veröffentlicht interessante Angaben, nach denen die Kasse der Pariser Großen Oper für die ersten fünf Parsifal-Aufführungen nicht weniger als 222 876 Fr. eingenommen hat. Das bedeutet eine Summe, der keine der sonst erreichten Einnahmen dieser Bühne gleichkommt. — Bei den deutschen Bühnen, die den „Parsifal" bis jetzt herausgebracht haben, wird übrigens der finanzielle Erfolg gleichfalls sehr glänzend sein, denn es ist zu bedenken, daß seit dem 1. Januar d. J. kein Pfennig Tantieme für die Aufführung eines Wagnerwerks mehr zu zahlen ist.

* **„Parsifal" in Monte Carlo.** Im Opernhaus zu Monte Carlo fand am Dienstag, wie uns ein Privattelegramm meldet, unter ungeheurem Andrang des Riviera-Publikums die Erstaufführung des Wagnerschen „Parsifal" statt. Raoul Gunsbourgs Inszenierung des Weihefestspiels wirkte sehr würdig und ergreifend. Den Parsifal sang Herr Rousselière, die Kundry mit starkem Erfolg Frau Litvinne.

* **„Simson" von Frank Wedekind.** Im Lessing-Theater in Berlin wird in der am Sonnabend, 24. Januar, stattfindenden Uraufführung von „Simson" die Rolle des Königs Og von Basan von Frank Wedekind dargestellt. Der Dichter hat gleichzeitig die Regie des Stückes übernommen.

* **„Deutsche Bühne".** 39 Parsifal-Aufführungen registrieren die beiden ersten Januarhefte der „Deutschen Bühne" (amtliches Blatt des Deutschen Bühnenvereins), welche in den ersten 14 Tagen des Januar an größeren deutschen Bühnen stattfanden. Solche wichtigen und interessanten statistischen Tatsachen aus der Theaterpraxis veröffentlicht die „Deutsche Bühne", welche mit dem neuen 6. Jahrgang wöchentlich erscheint, regelmäßig. Außerdem werden von jetzt ab ständig die Wochenrepertoire der deutschen Bühnen veröffentlicht, welche über die in der kommenden Woche an allen namhaften Bühnen zur Aufführung gelangenden Stücke orientieren. In den jetzt ebenfalls regelmäßig erscheinenden Spielverzeichnissen bringt die Zeitschrift genaue Angaben über die Spielleiter, Kapellmeister und Darsteller selbst der kleinen Rollen. Der literarische Teil der „Deutschen Bühne" enthält Aufsätze von Werner A. Heyde „Kinder auf der Bühne und auf dem Film", von Fritz Engel „Die Bilanz des Lichtspiels", W. von Blumenthal „Eine wenig bekannte Gelegenheitsdichtung Schillers", Artur Wolff „Rechte und Pflichten der Schauspieler nach geltendem Recht", „Theateranekdoten" usw.

* **Aus der Gelehrtenwelt.** Der ordentliche Professor der Mathematik Dr. Georg Hamel in Aachen hat einen Ruf als Nachfolger des in den Ruhestand tretenden Geheimen Rates Thomas an die Universität Jena erhalten und angenommen.

SLUB
Wir führen Wissen.